

Pränumerationsbedin-
gungen: In Wien pränu-
merirt man bei der Expedi-
tion, Stadt, Haarmarkt
Nr. 730, im langen Durch-
haus, od. in der Buchhandlung
Sallmayer & Comp.,
Kärntnerstraße, viertel-
jährig mit 1 fl. 15 kr.,
halbjährig 2 fl. 30 kr.,
monatlich mit 30 kr. C. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:

Wilhelm Ghrlich.

Mitredakteur:

Adolf Chaisés.

N^o. 15.

den 5. August

1848.

Pränumerations-Anzeige!!!

Die „National-Zeitung“ hat sich während der kurzen Zeit ihres Bestehens das allgemeine Vertrauen des geehrten Pub-
likums in einem so hohen Grade erworben, daß bereits eine größere Auflage dieses Journals nothwendig geworden ist. —
In Wien pränumerirt man bei der Redaktion, Hundsturm Nr. 116, oder im Expeditionslokale, Stadt Haarmarkt
Nr. 730, im langen Durchhaus, Gewölb Nr. 10, monatlich mit 30 kr. C. M. Für die Monate August und September
mit 50 kr. C. M. Auswärtige zahlen für die beiden Monate, bei zweimaliger wöchentlicher Zusendung nur 1 fl. 5 kr. C. M.
Kann jedoch auf Verlangen gegen Entrichtung einer mäßig erhöhten Postgebühr auch täglich versendet werden.

Die Verschmelzung des Militärs mit der Nationalgarde.

Von

Adolf Chaisés.

Allen Orten der von der Bewegung fortgerissenen Staa-
ten ist der Ruf: Volksbewaffnung! In allen Staaten wo das
deutsche Volk auferstanden, um die künstlich gezogenen Schei-
dewände niederzureißen, wo die Einheit Deutschlands zur all-
gemeinen Lösung wurde, wo man weder Unterdrückte, noch Un-
terdrücker länger sein will, ist auch die Volksbewaffnung wirk-
lich eingeführt. — Was ist aber Volksbewaffnung? — Ver-
steht man darunter Anschaffung der Waffen, welche niemand
zu führen versteht? oder die Wehrhaftmachung der Einzelnen
im Volke, sei es Individuen, Gemeinden, Stände oder son-
stige Körperschaften, welche dann nicht im Stande sind, ge-
meinschaftlich sich zu bewegen, vereint zu kämpfen? Keines-
wegs! Alles dieses ist keine Volkswehr, keine Volksbewaffnung
im eigentlichen Sinne des Wortes. Unter Volksbewaffnung ver-
stehen wir: die Wehrhaftmachung des ganzen Volkes, ohne
Unterschied der Stände, der Gemeindeverhältnisse oder sonstige
Gegenstände. Unter Wehrhaftmachung verstehen wir nicht bloß
Bewaffnung; sondern auch Befähigung zum Waffengebrauch,
und zum thatkräftigen Zusammenwirken. Nur die Schweiz hat
eine Volkswehr im wahren Sinn des Wortes. Diese ist zugleich
tüchtig zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen innere und äü-
ßere Feinde, und nimmt nicht mehr Kosten, Zeit und Kräfte
in Anspruch, als der Zweck gebieterisch erheischt.

Man muß bedenken, daß kritische Zeiten zwar großartige
aber wenige kostspielige Mittel verlangen, und wir werden uns
dann mit unbedeutenden Mitteln eine wahre Volkswehr erlan-
gen, wenn wir dem Vorbilde der Schweiz folgen. Leider sind
wir aber schon auf dem Wege, statt einer Volkswehr, drei ver-
schiedene, sich gegenseitig widerstrebende, und eben deshalb zu
einem tüchtigen Zusammenwirken unfähige Schaaeren von Be-
waffneten zu erhalten, nämlich: 1. stehende Heere. 2. Natio-
nalgarden, und 3. Freiwillige. Das stehende Heer besitzt mili-

tärisch gebildete Leute, aber es fehlen demselben diejenigen volks-
thümlichen Gesinnungen und Richtungen, deren ein Volksheer
zu seinem Bestehen unumgänglich bedarf. Der Kasernengeist ist
noch immer nicht durch Begeisterung für unsere Errungenschaf-
ten in den Hintergrund gedrängt worden, er lebt leider im stehen-
den Heere noch immer fort. Eine Richtung, welche wir 40 Jahre
so schwer zu beklagen hatten, welche aus der geschichtlichen
Entwicklung der stehenden Heere mit Nothwendigkeit hervor-
geht, läßt sich ohne organische Veränderungen, welche erst mit
der Heereseinrichtung vorgenommen werden mußte, nicht so
schnell verdrängen.

Den Bürgergarden fehlt es aber nicht bloß an militäri-
scher Bildung, sondern an dem frischen Geiste unseres Freiheits-
lebens. Den Ton in denselben geben die wohlhabenden Spieß-
bürger, die Philister an. — Daher ist ihr Bestreben vorzüg-
lich auf Ruhe um jeden Preis gerichtet. — Unter dem
Einflusse dieser Richtung haben sich die Nationalgarden gar häu-
fig zum niedrigsten Polizeidienste — zum erbärmlichsten Scher-
gengeschäft und Paradeidienst gebrauchen lassen!

Ruhe, Sicherheit der Person und des Eigenthums bilden
allerdings hochwichtige Zwecke im bürgerlichen Leben. Allein
wer nach Freiheit und Recht strebt, wer seine Nation von
der Schmach langjähriger Knechtung retten will, der muß im
Stande sein, Gut und Blut für diese höchsten Güter der
Menschheit einzusetzen.

Die Freiwilligen-Corps endlich sind in der Regel aus he-
terogenen Elementen zusammengesetzt, wenn auch die meisten
reich an Begeisterung sind. Aber nächst der Begeisterung müs-
sen die Freikorps Kenntnisse und Besonnenheit besitzen, wenn
sie nicht, wie es neulich in Italien geschah, gänzlich aufgerie-
ben werden sollen. Jedem der drei erwähnten Heeresheile (ste-
hendes Heer, Bürgergarden und Freikorps) fehlt demnach et-
was, was die beiden andern im Uebermaße besitzen, jeder der-
selben besitzt etwas im Uebermaße, was den beiden andern
Theilen gebricht. Nur eine gänzliche Verschmelzung von stehen-
den Heeren, Bürgergarden und Freikorps als mobile Kolonnen
der Nationalgarde, zu einem großen Ganzen, bildet daher eine
Volkswehr, eine Volksbewaffnung im eigentlichen Sinne des
Wortes.

Durch eine solche Verschmelzung erhält das ganze Volksheer die erforderlichen militärischen Kenntnisse, denjenigen Sinn für Sicherung der Person und des Eigenthumes, und diejenige Begeisterung, ohne deren Vereinigung kein Heer zum Frommen des Vaterlandes wirken kann. Der allgemeine Ruf in der Reichskammer, in der Gesamtmonarchie ist Einigkeit. Ueberall spricht man sich gegen Zersplitterung aus. Jene Einigkeit thut uns aber Noth, nicht bloß in politischer, sondern auch in militärischer Beziehung. Diese Zersplitterung ist verderblich, nicht bloß in geographischer, sondern auch in allen andern Beziehungen des Lebens, und namentlich in der eben bezeichneten militärischen Beziehung. Wollen wir eine feste demokratische Monarchie gründen, so müssen wir Alles mit Weisheit ordnen, gesunde Gesetze vollführen, sparsam sein und das Wohl des Volkes beachten, wir müssen uns hüten Zersplitterung zu säen in das nun bestellte Werk der Volksbewaffnung. Ueberdies werden beschränkte Gamaschenknechte, Spießbürger und Wildfänge gar viel von der Unmöglichkeit einer derartigen Verschmelzung der verschiedenen militärischen Bestandtheile unseres Volkes sprechen.

Sie werden sagen, jedenfalls sei jetzt der Augenblick zu einer solchen Verschmelzung nicht gekommen. Allein es ist ein alter Erfahrungssatz, daß, was dem beschränkten Kopfe und dem schwachen Charakter nicht möglich, dem weitblickenden und kräftigen Manne oft leicht durchführbar ist, und es will uns bedünken, daß jede volkstümliche Einrichtung, welche wir in der gegenwärtigen Zeit nicht gleich erringen, für uns auf Jahrzehnte, für die Zeit des Lebens der gegenwärtigen Generation verloren ist! — Die 33 Jahre, welche hinter uns liegen, sollen uns denn doch zur Warnung dienen. Lassen wir uns nicht wie früher in Dummheit herumziehen, welche uns das beste Herzblut kostete. Wir müssen auf der Hut sein, jetzt, wo sich ganz Deutschland geistig erhoben hat, um die alten Gebrechen und Lügen von sich zu werfen, jetzt wo ein Sonderbund sich bildet, jetzt wo man versteckt und offen mit der Knute liebäugelt, dürfen wir nicht abwarten bis man uns in neue Bande schlägt, bis der Druck der unerschwinglichen Kosten, welche uns aus der Hinzufügung der Freiwilligen zum stehenden Heere nothwendig erwachsen muß, zu Grunde gerichtet hat. Was die Vermehrung unserer Streitkräfte kostet, müssen wir an dem Aufwande der stehenden Heere ersparen. Die Schweiz gibt weniger aus für ihr Volksheer von 150000 Mann, als Hessen-Cassel für sein stehendes Heer von 12000 Mann. Die Monarchie besitzt jetzt nicht mehr die Mittel, ihre früheren stehenden Heere mit Hinzufügen von bezahlten Freiwilligen-Corps längere Zeit hindurch zu erhalten. Allein die Mittel zu einem Volksheer im eigentlichen Sinn des Wortes besitzt es reichlich. Oesterreich bedarf zu seiner Wehrhaftmachung keiner zahlreichen hochbezahlten Generalität, keine kostbaren Uniformen, keine zahlreichen Garnisonen. Nur die bessern militärischen Kräfte kann man behalten, und unter das ganz bewaffnete Volk vermischen, werden die Offiziere und die Cadres der früher stehenden Heere, einen weit großartigern Wirkungskreis erhalten, als sie ihn jetzt besitzen. Unter das ganze Volk vertheilt, werden die Waffenvorräthe unserer stehenden Heere nicht nutzlos in den Rüstkammern verrotten. Bürgergarden und mobile Nationalgarden werden nie einen höhern Grad von Tüchtigkeit erlangen, wenn sie sich nicht verschmelzen mit unsern stehenden Heeren, und unsere stehenden Heere werden nach wie vor, gleich einem Alp auf uns lasten, wenn sie sich nicht vereinigen mit dem gesammten waffenfähigen Volke.

Das österreichische Volk wird es keineswegs mehr dulden, daß man das ganz alte System der Willkürherrschaft und der Volksauszugaugung bestehen lasse, und demselben nur das neu-modische Kleid der Freiheit als einseitiges Besänftigungsmittel

hinreiche. Alle unsere Zustände müssen radikal und von Grund aus gereinigt werden, daher auch die Reform im stehenden Heere. —

Die Republikaner sind entdeckt!!!

Alles wird fragen wer sind die entdeckten Republikaner? Die Antwort darauf kann sich gewiß Peter selbst geben, wenn er die nachfolgenden Zeilen gelesen haben wird.

Die Reactionäre oder Schwarzgelben, das sind die verkappten Republikaner, die zugleich auch Jakobiner sind, denn aus ihrem Treiben vom März bis jetzt wird der Einfältigste einsehen, daß sie es sind die an den Sturz der Dynastie und Aristokratie arbeiten, das gefährlichste dabei ist, daß sie zugleich in der nächsten Umgebung des Kaisers sind, der in seiner Unschuld ihnen ganz vertraut. Doch wir haben sie durchschaut, der Anfang von ihrem schändlichen Plan war die Constitution vom 25. April, sie glaubten und mit Recht das Volk wird mit diesem perfiden Uding einer Constitution nicht zufrieden sein, und gewiß dagegen aufbrausen, doch ihr sträfliches Verlangen, die Herbeiführung der Republik durch dieses schändliche Machwerk zerplante an dem gesunden Sinn der Wiener, denn dieselben petitionirten nur ganz gemäßigt gegen den großen Census der ersten Kammer, wären aber mit zwei Kammern ganz zufrieden gewesen, das passte aber nicht in den Plan der schwarzgelben Jakobiner. Jetzt wurde um das Volk aufzureizen, gar nichts bewilligt, und dadurch kamen sie ihrem gräßlichen Zweck schon etwas näher, denn man zwang die Wiener zu einer Sturmpetition, bei welcher eine Kammer bewilligt wurde, so ward zuerst die Aristokratie vernichtet, und der erste Schritt für die Republik gewonnen, da konnten aber die Jakobiner nicht stehen bleiben, auch die Dynastie mußte man verderben; daher wurde der teuflische Plan ins Werk gesetzt, nämlich die Entflickung der kaiserlichen Familie. Die Flucht wurde auf so gräßliche Weise betrieben, das Alle hätten dabei um das Leben kommen können, und das war vielleicht ihr Plan, denn man stößte den hohen Personen eine ungeheure Angst ein mit dem Schreckensbild einer Verfolgung von Kavallerie, Artillerie und Infanterie, denn anders läßt sich doch die eilige Flucht nicht erklären, und statt dessen kam Niemand anderer nach, als eine Schaar alter Weiber und Schriftsteller, Saphir an der Spitze, mit einer ungeheuern Riesenpetition, in welcher vom Volk unterthänigst um die Rückkehr des Kaisers gebeten wurde, doch um die Dynastie dem Volke zu entfremden, kam Niemand außer den alten Weibern und Schriftstellern zurück.

Der Plan dieser schrecklichen Republikaner gelang denn doch nicht ganz, sie glaubten, ist der Kaiser entflohen, so werden die Wiener gleich Republik ausrufen, und Montecucculi sah sich vielleicht schon als Präsident.

O! Bombelles, Montecucculi, Gibini, Sturmsfeder und alle eure Freunde in Innsbruck und Ischl, wenn ihr denn schon Republikaner sein wollt, und ich zweifle auch nicht, daß ihr reif dazu seid, warum geht ihr denn nicht nach Nordamerika, laßt ein Volk in Frieden, welches keine Republik will, sondern nur eine demokratisch-constitutionelle Monarchie auf der allerbreitesten Basis, und du hoher B. in Ischl, der du vermuthlich Leiter des ganzen Clubbs bist, solltest du denn durchaus die Republik in Wien proklamirt haben wollen, lasse uns in Frieden, denn wir wollen von dir nichts mehr wissen. Den Trost können einst die Reactionäre und Schwarzgelben mit ins Grab nehmen, daß sie alles gethan haben um die Republik ins Werk zu setzen, und wenn es ihnen nicht gelingen sollte, so kann die Nachwelt den Reactionären keinen Vorwurf machen.

Die Sicherheitswache.

Die Sicherheitswache könnte in Beziehung auf die freie Presse mit Fug und Recht Unsicherheitswache heißen, denn von keiner Seite sind bisher noch mehr Eigenmächtigkeiten gegen die Presse verübt worden, als von Seiten der einzelnen Sicherheitswächter.

Diese neugeschaffene Wache ist doch unbedingt dazu da, das Recht zu wahren, nicht, es nach dem Beispiele der alten Polizei durch Handlungen der Willkür zu verlegen. Sie muß von dieser Pflicht erfüllt und überzeugt sein, wir wollen daher die wiederholten eigenmächtigen Angriffe auf die Presse, welche sich einzelne Mitglieder dieser Mannschaft erlaubt haben, mehr übelverstandenen Dienstfeiser oder mangelhafter Instruction beimessen, als bösem Willen.

Deshalb müssen wir aber auch den Wunsch aussprechen, die vorgelegte Behörde dieser Mannschaft möge dieselbe strenge dahin instruiren, daß Conspirationen von Druckschriften, — mögen es nun einzelne Nummern von Zeitungen oder Flugschriften sein, — durchaus nur in zwei Fällen vorzunehmen sind, und zwar:

1. Wenn auf dem Blatte weder Verfasser, noch Verleger oder Drucker genannt sind; und
2. Wenn der Staatsanwalt nach genommener Einsicht irgend einer Druckschrift die Beschlagnahme derselben wegen strafbaren Inhalts verfügt.

Wir müssen daher wünschen und darauf antragen, daß die vorgelegte Behörde der Sicherheitswache der Mannschaft begreiflich mache, wie dem Einzelnen derselben für seine Person durchaus kein Urtheil über Strafbarkeit oder Straflosigkeit von Druckschriften zustehe.

Die Presse ist von geschmäßiger Freiheit wahrlich noch so weit entfernt, daß die Sicherheitswache eher zu deren Schutz als zu deren Beschränkung aufgeboten werden sollte.

Preszvergehungen gehören vor den Staatsanwalt. Gegen jedes andere Forum müssen wir den unbedingtsten Protest einlegen.

Ehre dem Gesetze, nieder mit jeder Eigenmächtigkeit oder Willkür.

Uwensleben.

Wie Ungarn über Wien denkt!

Es thut einem Publizisten weh, wenn er über ein Land eine Sprache führen muß, welche nicht geeignet seyn dürfte Sympathien zu erwecken, wohl aber Antipathien. Doch die Wahrheit muß dem Schriftsteller, welcher die Sache des Volkes übernommen hat, theurer als selbst sein Leben seyn. Wie die Sachen stehen, wie die Gesinnungen der Völker sind, werde ich unverhohlen dem Leser bekannt machen. Dieses Prinzip vor Augen habend, offenbare in dem Leser in kurzen, doch vielbedeutenden Worten die Gesinnungen der ungarischen Nation, namentlich über Wien und werde sie einer genauen Beleuchtung unterziehen. Der Ungar glaubt uns schon am Rande des Verderbens und eines Banquerott's nahe, indem der „Ungar“ eine politische Zeitschrift aus Pest sagt: „Eine vollständige Vernichtung des noch vor Kurzem bestandenen, bis jetzt schon merklich zurückgegangenen Wohlstandes der Stadt Wien muß die unausbleibliche Folge einer Finanzkrisis werden.“ Es ist wahr, die innere aber nothwendige Umgestaltung alles alten Schlendrians, die durchgreifenden Reformen alles bisher Bestandenen, welche jetzt vorgenommen werden müssen, weil sie in den obersten und untersten Klassen Bedürfnis sind, noch mehr der Krieg in Italien und andere äußere und innere Umstände, welche hier näher zu be-

rühren außer dem Bereiche unserer vorgelegten Aufgabe liegen, noch mehr die Freiheitsmörderische Metternich-Regierung hat uns um den Wohlstand gebracht, doch ist sein Schwinden wie gesagt nicht erst seit unserer glorreichen Revolution her, unser Wohlstand liegt schon Jahrelang im Grabe. Daß uns eine Finanzkrisis bevorstehen könnte, ist wohl nicht zu läugnen, dieser könnte jedoch durch energische Maßregeln von Seite der tagenden Reichsversammlung vorgebeugt werden; sollte es jedoch wirklich zu einem so traurigen Sinken unserer Finanzen kommen, so verdanken wir eine solche unliebsame Erscheinung im socialen Leben wahrlich nur den freigebigen, von Liebe für die Wiener sprechenden, aber dieselbe nicht bethätigenden Ungarn. Darauf erwiedert uns aber die ungarische Nation in folgenden Worten: „Um dieser (der Finanzkrisis) vorzubeugen, soll nun Ungarn in Anspruch genommen werden. Ob es hiezu rechtlich verpflichtet sey, ob die Staatsschuld im Einverständnisse der ungarischen Nation auf diese Größe angewachsen, ob von den aufgenommenen hundert und hundert Millionen auch nur ein Heller für Ungarns Wohlstand verwendet wurde? Diese und ähnliche Fragen beachtet der Wiener nicht. Sein erstes und letztes Wort ist stets: „Zahlen.“ Der Stefansthurm ist ihm der Mittelpunkt der Welt. Uebrigens ist der Wiener um das Heil Ungarns wahrhaft väterlich besorgt. Spricht man von Selbstständigkeit des Landes, dann versichert er, in väterlicher Besorgniß ersetzend, das Land sey nicht kräftig genug sich allein aufrecht zu erhalten, es müsse sich an das mächtige Oesterreich „stützen,“ — sobald aber das Thema der Staatsschuld berührt wird, ist Ungarn plötzlich ein so kräftiges Land, daß ihm ein Paar 100 Millionen Schulden als ein wahres Kinderspiel gelten könne. „Liebe Leute, diese Wiener!“ So schreibt wörtlich der „Ungar“ eine Zeitschrift aus Pest. — Auf diese Art also lohnt unsere Sympathien die ungarische Nation! Dankt ihr also den Wienern für eure nur durch sie erworbene Selbstständigkeit des Landes? Von Italien, das feindlich uns gegenüber steht, verlangen wir nur, als Bedingung des Friedens die Uebernahme eines Theils unserer Staatsschuld. Und Ungarn, welches wir als unsern Bundesgenossen und intimsten Freund anerkennen, will keine Last übernehmen? In den Tagen der Revolution, als ihr Wiens Mauern betratet, da sprach ihr in feurigen Worten eure Anhänglichkeit an Wien und an Ferdinand aus, jetzt könnt ihr sie in der That nicht uns allein, sondern auch eurem Könige Ferdinand, denn nicht nur uns, auch ihn würde eine Finanzkrisis von bedenklichen Folgen seyn, beweisen.

Doppler.

Ehre dem General Wrangel.

Die Wahrung deutscher Ehre hätte bei dem Schleswig-Dänischen Kriege keinen bessern Händen anvertraut werden können, als denen des General Wrangel, und wir bezweifeln kaum, daß der König von Preußen es bereits bitter bereut hat, eben ihm diesen Posten übertragen zu haben; denn Wrangel hat, ein rühmlicher Vorkämpfer deutscher Einheit, welche manche Fürsten zu einer bloßen Phraze machen zu wollen scheinen, aufgehört, Preuße zu sein, und erklärt sich nur für einen Deutschen.

Auf eine, ihm von Berlin in Beziehung auf den Abschluß des Waffenstillstandes zugekommene Instruction hat er nämlich die folgende Antwort gegeben, die es verdiente, in dem ParlamentsitzungsSaale zu Frankfurt in goldenen Buchstaben auf einer Ehrentafel aufbewahrt zu werden:

„Ich bin jetzt nicht mehr preussischer General, noch habe ich meine Befehle von einem preussischen Ministerium zu empfangen; sondern ich bin deutscher Bundesgeneral, und meine

mir vorgesezte Behörde ist die Bundesgewalt, ist der Erzherzog Johann *

Bravo, General Wrangel! — dächten alle deutschen Generale so, die Einheit Deutschlands würde bald felsensfest stehen und Niemand dürfte es wagen, Deutschland durch Drohungen einschüchtern, seine Ehre antasten zu wollen.

Anders freilich, als der ehrenwerthe General Wrangel, muß die preussische Regierung denken, wenn es nämlich wahr ist, was die Zeitungen berichten: daß in Folge dieser Erklärung des Oberfeldherrn darüber berathen worden sein soll, die Preussischen, bei dem Bundescontingente unter dem Fürsten Radziwil stehenden Truppen zurückzuziehen.

Der politische Horizont.

Breslau. Aufsehen erregt hier ein frecher Kasseneinbruch in dem Rentamte. Die Diebe haben die ganze eiserne Kasse mitgenommen, wahrscheinlich, weil sie den Värm von dem Erbreehen der sieben Schlösser daran fürchteten. Sie fanden übrigens in der Kasse nur 731 Thaler, — denn unsere königlichen Kassen sind jetzt nicht so gut gefüllt, wie wahrhaft industrielle Diebe es wünschen müssen.

— Die hiesige Studentenversammlung hat darauf angetragen, einen Lehrstuhl des Socialismus zu begründen.

— Die freiwillige Anleihe, die von der Regierung auf 15 Millionen Thaler beantragt ist, und mit 5 per Ct. perzinset werden soll, findet bei uns keinen sehr günstigen Anklang, deshalb sucht man von einigen Seiten hervorzuheben, daß, wenn die freiwillige Anleihe nicht glückt, die Zwangsanleihe eintritt, bei der aber die Zinsen nur mit 3 per Ct. gezahlt werden.

Berlin. Rußland muß wohl auf diplomatischem Wege sehr deutliche Drohungen gegen unser Cabinet ausgesprochen haben, denn man ist hier der Meinung, daß das Einrücken des General Wrangel in Jütland, wozu derselbe fest entschlossen zu seyn scheint, den Krieg mit Rußland unbedingt zur Folge haben würde, und scheint dies sehr zu fürchten. Ist denn ein solcher Krieg wirklich als ein Gegenstand so großer Furcht zu betrachten? Wir finden dies nicht, sondern sind vielmehr der Meinung, daß dieser Kampf der europäischen Civilisation gegen die asiatische Barbarei für die deutsche Einheit sehr erspriesslich seyn würde.

— An unserer Börse hat man sich sehr heftig gegen das Frankfurter Parlament ausgesprochen und Viele legten die schwarz-roth-goldenen Kokarden ab. — Wodurch der Zorn der Börsenhelden hervorgerufen wurde, können wir indeß nicht verrathen.

Posen. Neuerdings gehen hier dumpfe Gerüchte von einer Verschwörung gegen die Deutschen, und viele geben der Furcht vor einer sicilianischen Vesper Raum. — Wir halten dies für eben so leeres Gerede, wie das von der Prager Bluthochzeit, die auch in Schaum verslogen ist.

Polen. Hier wird die ganze waffenfähige Mannschaft ausgehoben und in das Innere Rußlands transportirt! — Wohl ausgenommen! da fehlt es denn bei der zu erwartenden oder wenigstens doch nicht unwahrscheinlichen Schilderhebung Polens an kräftigen Streitern.

Rußland. Die Marine sowol als das Landheer werden auf den vollständigen Kriegsfuß gesetzt. Alles in der friedlichsten Absicht und bloß aus freundschaftlichen Gesinnungen gegen Deutschland.

Schleswig-Holstein. Nach den neuesten Nachrichten sind hier alle Aussichten zum Abschluß des Friedens mit Dänemark verschwunden. — Und Rußland?

Stockholm. Die „Snällpost“, welche in Malmö, dem Aufenthaltsorte des schwedischen Hofes, erscheint, spricht die Meinung aus, daß Dänemark sehr mit Unrecht auf eine thätige kriegerische Unterstützung Schwedens zähle, denn weder Schweden noch Norwegen hätten die Neigung, sich mit den Waffen in die Schleswig-Holsteinsche Angelegenheit zu mischen.

Bukarest. Die Revolution hat hier keinen günstigen Fortgang, und dürfte auch ohne die Russen und Türken, welche bisher noch nicht eingerückt sind, unterdrückt werden.

Frankfurt. Schaffraths Antrag: Die Nationalversammlung erklärt die Theilung Polens für ein schmachvolles Unrecht, wurde unter lebhaftem Widerspruch der Linken mit 303 Stimmen gegen 101 verworfen. Dessen ungeachtet bleibt sie aber eine Schmach, die Deutschland wahrlich noch wenig Segen gebracht hat. — Wie denn nun, wenn die Nachbarn Deutschlands die Uneinigkeit Deutschlands eben so zu dessen Theilung benutzten, wie die drei Mächte die Uneinigkeit der Polen zum Vorwande nahmen, dasselbe als Beute zu erklären.

Belgien. Bei den Wahlen hat die liberale Partei, wie Fräser in Brüssel, selbst auch in Gent, Tournay und Ath den Sieg davongetragen.

Ungarischer Kriegsschauplatz.

Beckskerek. Obrist Kiss fordert zu schleuniger Unterstützung der von den Insurgenten bedrängten Stadt auf.

Kumand. Serbische Räuber sind auf 15 Wagen hier angelangt, haben den Geistlichen mit sich fortgeschleppt und zahlreiche Excesse begangen.

N. Beckskerek. In unserer Gegend fallen fortwährend kleine Scharmügel vor, und besonders schießen die Insurgenten, in den Kukuruzfeldern versteckt, die friedlich Vorübergehenden, selbst Weiber und Kinder, aus dem Hinterhalte nieder.

Weißkirchen. Unsere ganze Gegend ist im Aufruhr und man darf sich mit Sicherheit nicht vor die Stadt hinaus wagen.

Uzdin. Ein Haufe Insurgenten hat unsern Ort angegriffen, und da er ihn nicht zu erobern vermochte, steckte er ihn in Brand, wobei 240 Häuser ein Raub der Flammen wurden.

Neapel. General Nunziata hat eine große Niederlage erlitten, und ist selbst auf den Tod verwundet. In der Residenz übt das Militär unumschränkte Herrschaft.

Sehr hübsche und lichte Wohnung, sogleich zu beziehen.

Selbe besteht aus zwei großen lichten Zimmern, mit herrlicher Aussicht, Küche mit Sparheerd, Boden und Keller, und ist wegen Geschäftsveränderung unter sehr billigen Bedingungen gleich zu beziehen. Näheres in Gumpendorf, untere Annagasse, Nr. 507, zum Sandwirth, im 2. Stock, Thür Nr. 9.

Antrag.

Ein sowohl der deutschen als auch der französischen Sprache kundiger Studirender der Medizin, wünscht gegen Kost und Wohnung Unterricht zu ertheilen. Näheres in der Redaktions-Kanzlei, Hundsturm Nr. 116, im 2. Stock.